

biet um die Ecke voller Hochhäuser mit einem Volksbegehren („Mediaspree versenken“) verhindert? Völlig selbstlos natürlich und nicht etwa, weil die neuen Klötze den Wert des eigenen Idylls herabgesetzt hätten. Kiffen ist okay, aber nur auf der eigenen Dachterasse. Man organisiert das, wovon die NPD immer geträumt hat: das Ende der sozial und ethnisch gemischten Stadt oder auch einen Prenzlauer Berg für Ex-Revolutionäre.

Indes, was „Deutsche“ können, das können auch „Nicht-Deutsche“. Türkische Eltern beschicken inzwischen türkische Privatschulen, weil sie sich und ihren Kindern das Versagen der staatlichen Bildungspolitik nicht länger zumuten wollen. Sie beginnen mit der Gründung von Baugruppen. Warum auch nicht? Fragt sich nur, wie sich die momentan noch so kämpferischen linken Anti-Gentrifizierer verhalten werden, wenn sich die von Straßenkehrern zu erfolgreichen Kleinunternehmern aufgestiegenen Nachbarn als Vertreter einer progressiven, westlich orientierten, Sexismen verurteilenden Schicht präsentieren? Sollen sie sich dann mit den Fuselbärten und Zwangsverheirateten in Neukölln verbünden? Und wie werden sich die Baugruppen verhalten, wenn plötzlich „Nicht-Deutsche“ als Nachbarn vor der Tür stehen? Wollte man nicht gerade denen entkommen, als man Kreuzberg und Neukölln verließ?

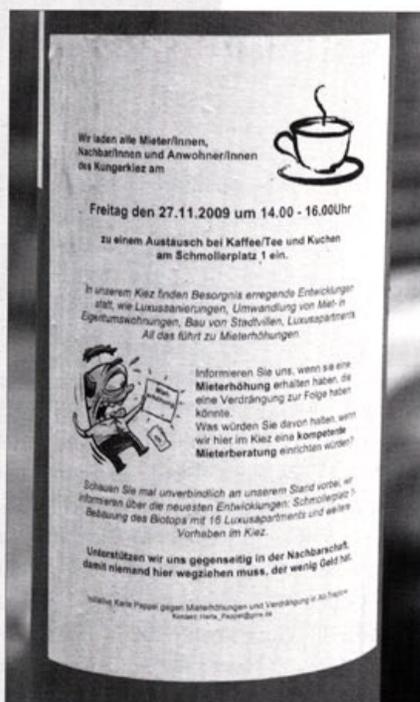
Die Zukunft wird sicherlich nicht ruhiger im gentrifizierten Wunderland. Heute ist der Protest gegen die Baugruppen allerdings schwierig und emotionsgeladen. Sehr leicht geraten Anti-Gentrifizierer unter Verdacht, reaktionär zu sein, während die Neuzugezogenen im strahlenden Licht der Emanzipation erscheinen. Fliegen heute Farbbeutel gegen ein „Baugruppenmodell“, so reklamieren die Betroffenen sogleich „Schwulenfeindlichkeit“, sofern auch nur ein Mitglied des ökologischen Bausparmodells unglücklich veranlagt ist. Da weiß man auch MANEO hinter sich. Als richtete sich der Protest dagegen, was die potentiellen Bewohner hinter zugezogenen Rüschengardinen im Himmelbett veranstalten würden!

Wie wird es erst sein, wenn sich speziell queere Baugruppen formieren wie etwa am Schmollerplatz, ebenfalls in Berlin-Treptow? Schnell finden sich da um ihre gewachsene Kulturlandschaft ringende Jugendliche und Alteingesessene auf einer Ebene mit marodierenden „Islamisten“ oder „Nazis“ wieder. Gelegentlich hört man schon auf den Infoveranstaltungen der Anti-Gentrifizierer seitens der betroffenen Nachbarn Sprüche wie „Früher war alles besser“. Nur wann? Als die Mauer noch stand, es im Westen möglich war, Rebell zu sein und gleichzeitig stets weich zu fallen, weil der Kapitalismus wegen der „Systemalternative“ auf der anderen Seite des „antifaschistischen Schutzwalls“ menschlich wirken mußte? Oder man im Osten zwar die Spießler-Stasi im Genick wußte, aber gleichwohl auch im positiven Sinn nie vom umsorgenden Staat vergessen wurde? Damals, als Homosexualität noch etwas Verrücktes und Sex im Hauseingang ein quasirevolutionärer Akt und nicht Erregung öffentlichen Ärgernisses oder Hausfriedensbruch in den Augen von Gentrifizierern war? Als man noch wußte, wo der Feind stand?

Der Historiker Götz Aly spottete einmal, die alte BRD habe ihre ganzen nichtintegrierbaren Salonbolschewisten einst nach Westberlin entsorgt.¹⁴ Die kamen aus Spießfamilien und wollten ganz anders sein, eine neue, eine bessere Welt schaffen. Egal, ob mit Knarre, Stift, Schwanz oder Eine-Welt-Kaffee. Nun zeigen viele von ihnen, was sie wirklich sind: Würdige Söhne und Töchter ihrer Eltern. Ordinary Germans eben, treue Diener egal welchen politischen Systems. Egal ob hetero, schwul, lesbisch, transgender oder „queer“.

Na dann viel Spaß am Schmollerplatz!

Was reiche Homos unter Toleranz verstehen. Von EIKE STEDEFELDT



Geht es eigentlich legitime private Gründe und verständliche Motive, Wohneigentum anzustreben? Gewiß. Im Kern lassen sich diese durchweg auf (absehbar) prekäre soziale Situationen sowie Zukunftsangst zurückführen. Man denke, als Beispiel, an den frühverrenteten, kinderlosen schwulen Mittvierziger mit HIV. Mit einer gerade das Existenzminimum deckenden Erwerbsminderungsrente, im Blick die rasante Privatisierung von Gesundheitsrisiken durch immer zynischere „Reformen“, ist ihm kaum vorzuwerfen, wenn er das ererbte elterliche Vermögen in eine selbstgenutzte Wohnung investiert. Sie wird ihn im Alter von (steigenden) Mietzahlungen entlasten und ein Minimum an Sicherheit bieten. Das Erbe in Sachwerten anzulegen, wird ihm bei der dem Kapitalismus wesenseigenen Krisengefahr mit (Hyper-)Inflation ohnehin als klüger erscheinen, als es Banken zu überlassen und sechsstellige Buchwerte anzuhäufen, die man letztlich nicht essen kann und die im Zweifelsfall kaum mehr den Wert des Papiers haben, auf dem sie einst verbriefte wurden.

Wählt unser Beispielmann diesen Weg, so liegt der Fall „Wohneigentum wegen krankheitsbedingter Einkommensarmut“ vor. Wohnt er zudem in einem Gentrifizierungsgebiet und erwirbt er seine dortige Wohnung, weil er sich eben nicht von Besserverdienenden vertreiben lassen will,

ist er schwerlich mit jener „Elite“ gleichzusetzen, die Immobilien aus exakt dem gegenteiligen Grund kauft: Weil sie gerade nicht einkommensarm (Versagertyp), sondern -stark (Gewinnertyp) ist und das auch durch gehobenen Lifestyle oder räumliche Abschottung von „Unterschichten“ zeigen möchte. Logisch, daß beides zusammenhängt: „Reicher Mann und armer Mann standen da und sah'n sich an. Und der Arme sagte bleich: Wär ich nicht arm, wärst du nicht reich.“ (Brecht)

An welche Klientel richten sich nun „queere“ Projekte wie „anders wohnen – Baugruppe Schmollerplatz“ GbR in Berlin-Treptow? Das zeigt der Blick auf die Initiatoren. Claudia Ostwald und Ralf Großbongardt wollen „in einem sonnigen Haus mit sympathischen Bewohner/innen wohnen, „ruhig gelegen, am liebsten mit ein bißchen Garten“, aber „zentral mit guter Infrastruktur“ und „nicht so teuer in der Anschaffung und ökologisch nachhaltig im Betrieb“. Allerdings bedarf die „Unabhängigkeit in einer netten Gemeinschaft, in der unterschiedliche Lebensentwürfe realisiert werden können“, reichlichen Kleingelds, womit garantiert wäre, daß das Duo unter seinesgleichen bleibt. Ostwald als „Architektin und Wirtschafts.-Ing. mit langjähriger Erfahrung im Bereich Entwicklung und Management von Immobilien“ verdient ihr Müsli als „Asset-Managerin eines Immobilienfonds“, spricht: mit den Geldanlagen Wohlhabender. Ihr 1961 in Köln geborener Kompagnon, ebenfalls „Architekt und Immobilienfachwirt“, verweist auf „langjährige Erfahrung im Bereich Projektmanagement“ – etwa als stellvertretender Projektleiter Projektsteuerung beim Bau des Bundeskanzleramts (Großbongardt wirbt mit „Baukosten: ca. 265.000.000 EUR“) und des Commerzbank-Service-Centers in Frankfurt am Main („ca. 305.000.000 EUR“) – „und Entwicklung von Alt- und Neubauten“. „Entwicklung von Altbauten kann, wie beim „Geschäftsführer einer Projektmanagement GmbH in Berlin“, die lukrative Sanierung der Berliner AOK-Hauptverwaltung heißen; im Regelfall verbergen sich dahinter jedoch Luxussanierung, Mieterhöhungen und die Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen.

„Von queer bis straight, ob Single, verpartnert oder welcher Lebensentwurf auch immer: Wir wünschen uns eine bunte Mischung und ein gutes Zusammenleben mit Toleranz und Rücksichtnahme und vor allem viel Spaß!“ Aber hübsch im Rahmen der eigenen Liga. Dafür rücken Ostwald, Großbongardt & Baugruppe den Schmollerplatz-Mietern rücksichtsvoll mit einem vierstöckigen Öko-Glas-Beton-Riegel aus schicken Quartieren von 65 bis 130 Quadratmetern auf die Pelle respektive in den bisher grünen Hof, was ihre Aussicht verstellen und Südfenster verdunkeln wird. Dankbar werden sie ihren neuen „queeren bis straighten“ Nachbarn ein herzliches Willkommen bereiten. – Wenn's sein muß, täglich.